

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

No. 66. Montag, den 4. September 1820.

Theaterkritik.

Mittwoch, den 30. August: die Hochzeit des Figaro, Oper von Mozart. Herr Hillebrand den Grafen Almaviva.

Schreiber dieses gieng es mit der Aufführung dieser Oper sonderbar. Gewohnt schon seit längerer Zeit das Orchester stets in einer so lebhaften Fortbewegung hinsichtlich der Tempi's zu hören, daß darüber manchmal aus lauter Eile der eigentliche Kern der Sache verloren geht, erstaunte er nicht wenig, als dießmal Mozarts herrliche Musik nicht en carriere bei ihm vorüberrauschte, sondern dahinsfloß, sanft, melodios, mit Feuer und Zartheit, wie sich's eben gebührt; und er (Schreiber dieses) wünschte sich daher, erfreut über das Unerwartete, Glück, auf den Einfall gekommen zu seyn, gerade dießmal das Theater besucht zu haben, ob schon er nicht gleich begriff, woher diese angenehme Veränderung komme, denn — da er ganz bescheiden im Parterre Platz genommen hatte, so fügte sich's, daß er das Orchester nicht deutlich überblicken konnte. Endlich war ihm durch zufällige Rückung seiner Vordermänner eine freie Aussicht dahin erlaubt, und nun löste sich das Räthsel. Er sah, daß der Impuls dießmal von einem Andern aus-

ging und — freute sich, wie gemeldet, welches ihm, wie er hofft, nicht verübelt werden wird.

So viel von der musikalischen Aufführung des Figaro, so weit solche von unten abhängt; sehen wir, wie's oben stand.

Herr Hillebrand gab den Grafen als Gast, Madame Müller die Gräfin aus Gefälligkeit. Wenn Jemand etwas aus Gefälligkeit thut, so ist es nicht mehr wie billig, als daß man dafür dankbar ist, ohne Mäkelei, und da wir gern billig sind, so wollen wir uns dankbar beweisen, vom Spiele nicht sprechen, und blos sagen: gesungen ward sie gut. Aber auch gegen Gäste ist es Pflicht, sich einer besondern Urbanität zu befleißigen, und so sey denn nur erwähnt, daß unser Gast, wie es schien, gefiel, und wirklich auch einige Momente waren, wo er es verdiente, wozu denn aber freilich (um nur Eins zu bezeichnen) der nicht gehört, wo Graf Almaviva im Finales des 4. Actes auf beide Kniee vor seiner hintergangenen Gattin sich niederläßt, welches stets eine unedel lächerliche und komische Stellung auf dem Theater ist, eine Stellung, die wohl schwerlich je ein Graf, falls er ein Mann von Anstand und feinem Tone ist, (was man nebenbei bemerkt, denn doch hergebrachtermaßen bei einem Grafen — auf der Bühne wenig-

stens — immer voraus zu setzen pflegt) annehmen wird, auch in der beschämendsten Situation nicht, am allerwenigsten, wenn diese Situation in Gegenwart Anderer, die noch dazu, wie hier, seine Diensthute sind, eintritt. Es würde nicht schwer seyn, mehrere ähnliche ungräßliche Züge aufzustellen, aber wie gesagt, die uns zur Pflicht gemachte Urbanität hält uns ab, und wir bemerken nur noch, daß Herr Hillebrand seine große Arie im dritten Akt mit Beifall sang.

Die Hauptperson dieser Oper, den listigen, gewandten Schelm und Thunichteguts, Figaro, können wir diesmal billig übergehen, da der Darsteller desselben schon öfters in dieser Parthie sich den Beifall des hiesigen Publikum erworben hat, darum sey nur erwähnt, daß er ihn auch diesmal, recht wohl verdient, erwarb, und zum Schluß die Ehre hatte, hervorerufen zu werden, auch seine Arie im vierten Akt auf Verlangen wiederholen mußte, wobei weiter nichts zu bedauern war, als daß der sonst so ziemlich in Alle sich finden könnende Figaro sich nicht so recht in das improvisirende Textverändern finden konnte, was ihm übrigens um so weniger zum Vorwurf gereicht, da nirgends geschrieben steht, daß Figaro auch ein Dichter aus dem Stegreif seyn soll. Ad Dichter aber fällt uns ein, wären wir einer, d. h. so einer nach dem neuesten Schnitt, dem die Verse und namentlich die Sonette gleichsam wie Wasser entströmen, so würden wir heute zu Ehren Susannchens den Pegasus satteln und ein Sonett zusammenfügen. Da dieß nun aber nicht gut geht, wenigstens nicht so schnell als hier nöthig, so begnügen wir uns, der angenehmen Braut des Herrn Figaro hier:

durch in Prosa unser Kompliment zu machen, versichernd, daß es uns — und wir glauben, uns nicht allein — immer leid that, wenn Susanne abtrat, und daß uns selbst die etwas bunten und fast sehr gehäuften Verzierungen, welche die allerliebste Kammerjungfer der Frau Gräfin von Almariva beliebte, in ihrer herrlichen Arie im 4. Akt einzuschalten, nicht anderes Sinnes gemacht haben, ob schon wir dabei des Gedankens uns nicht erwehren konnten: daß eine Sängerin, wie Madame Werner, zu dergleichen musikalischen Flitterpuß nicht nöthig hat Zuflucht zu nehmen, um zu gefallen, daß sie gewiß noch mehr und allgemeiner gefallen würde, wenn sie, verschmähend dergleichen Kunststückchen, die heut zu Tage nur noch in den Augen Weniger Werth haben, sich und dem alten großen Meister Mozart gerade in solchen Parthien, wie die der Susanne, mehr Recht angedeihen ließe. Vom Pagen Cherubin nur wenig Worte. Susanne singt im Terzett des 2. Actes von ihm: „Wenn Dich die Mädchen lieben, so wissen sie warum.“ Da hat Susanne Recht; Cherubin ist bei uns eine so angenehme Erscheinung, daß ihn vermuthlich die Mädchen nicht allein lieben, und wer wollte und könnte da noch so gramig seyn, und mit kritiker Blicken und Rienen Jagd auf einige Ausstellungen an dem Gesange eines Pagen machen, der, eine Doppelperson, wie er ist, auf die Schöne und die sogenannte starke Hälfte der Zuschauer, immer gleich anziehend wirkt.

Daß bei der Schlußdecoration die Himmel vorstellenden Soffiten schief hingen und hängen blieben, darf in Zeiten, wie die uns fern, billig um so weniger auffallen, da jetzt

bel
W
me
Th

dem
ihre
gen
Sä
gen
im
war
und
nich
die
eine
lasse
glei
stess

Em
zur
7.

Leser

Blar
Herr

bekanntlich so ziemlich Alles (auf dem großen Welttheater meinen wir) verrückt ist und nicht mehr passen will, also auch wohl bei einem Theaterhimmel dieß der Fall seyn kann.

F. Gleich.

A n e k d o t e.

Der erste Opersänger zu Paris wurde einst in dem Augenblick unpaß, in dem die Vorstellung ihren Anfang nehmen sollte; man sah sich also genöthigt, seine Rolle einem weniger geübten Sänger zu übertragen. Dieser fing an zu singen und wurde ausgepiffen. Ohne aber dadurch im geringsten aus seiner Fassung zu kommen, warf er einen ernsten Blick auf das Parterre und sagte: „Meine Herren, ich begreife Sie nicht; können Sie wohl hoffen, daß ich für die 800 Franken, die ich jährlich bekomme, Sie eine Stimme für 10,000 Franken werde hören lassen können? — Das Publikum wurde so gleich umgestimmt, und beklatschte seine Geistesgegenwart.“

Empfehlung einer kleinen Hülfschrift zur zweckmäßigen Beobachtung der am 7. d. M. eintretenden großen Sonnenfinsterniß.

Wahrscheinlich wird es mehreren unserer Leser und Leserinnen lieb seyn, ein bequemes

Ernst Müller, Redakteur.

B e k a n n t m a c h u n g e n.

Theater. Wegen eingetretener Hindernisse, morgen, statt der angekündigten Oper *Blaubart*: *Don Karlos*, Trauerspiel von Schiller. Herr Kühne, Philipp II. als Gast. Herr Hillebrand, Posa als Gast.

Hülfsbüchlein genannt zu bekommen, durch welches sie in Stand gesetzt werden, das uns künftigen Donnerstag, als den 7. September, bevorstehende merkwürdige Naturereigniß mit möglichst richtiger Kenntniß anschauen zu können: denn nicht Jedermann ist ja über die Veranlassung wichtiger Naturbegebenheiten eben hinlänglich belehrt. Wir empfehlen, nach angestellter Prüfung, dazu nachgenannte kleine Schrift, welche bei Paul Friedrich Vogel, im Durchgange des Hohmannschen Hofes für 4 Gr. zu haben ist, und in gedrängter Kürze das Nothwendigste über Sonnen- und Mondfinsternisse sowohl, als auch über das Sonnensystem überhaupt gründlich und höchst deutlich mittheilt. Sie führt den Titel:

(Einzig wahre und richtige)

Erklärung

der

großen merkwürdigen

Sonnenfinsterniß,

welche

sich am 7. September ereignen wird.

Rebst 11 illum. Abbildungen.

Einladung. Die Leipziger ökonomische Societät wird ihre monatliche Versammlung, Dienstags den 5. September Nachmittags um 4 Uhr, im Societätsaale halten. Es werden dazu nicht nur die Herren Mitglieder, sondern auch Jeder, der Belehrung wünscht oder geben kann, zur Theilnahme ergebenst eingeladen.

Das Direktorium.

Vermiethung. Eine sehr angenehme Wohnung vor dem Grimma'schen Thore an der Promenade von zwei Stuben und Schlafbehältniß, ist von Michael an an einen ledigen Herrn zu vermieten. Auskunft darüber giebt Madame Beerbaum in Nr. 1200, parterre, an der Neugasse.

Thorzettel vom 3. September.

Grimma'sches Thor.		U.	Vormittag.	
Gestern Abend.			Die Jena'sche f. Post	7
Hr. geh. Legationsrath Philipsborn, a. Berlin, v. Dresden, im Hotel de Saxe	7		Herr Referendar von Bof, aus Berlin, im Hotel de Baviere	9
Herr Kaufmann Brückner, v. Pulsnitz, im Heilbrunnen	7		Nachmittag.	
			Herr Kaufm. Lautenschläger, von Quersfurt, in Brauers Hause	2
Vormittag.			Herr Weinhändler Schubert, v. Würzburg, im gr. Schilde	4
Die Dresdner r. Post	7		Herr Bessel, k. preuß. Regierungsrath, von Merseburg, im Hotel de Baviere	4
Nachmittag.				
Hr. Reg.-Rath v. Madai, v. Torgau, p. d.	2			
Halle'sches Thor.		U.	Petersthor.	
Gestern Abend.			Gestern Abend.	
Herr Buchhändler Hahn, v. Hannover, im Fürstenhause	8		Die Koburger f. Post	9
			Herr Kaufmann Franke, von Altenburg, im bl. Roß	10
Vormittag.				
Hrn. Kaufleute Kotto und Kaufmann, von Berlin, pass. durch	8		Hospitalthor.	
Nachmittag.			Gestern Abend.	
Hr. Lieuten. Funt, in hannoverschen Dienst, u. Frau v. Blümner, von Braunschweig in der Säge	3		Auf der Schneeberger Post: Hr. Rfm. Proßer, von Aueburg, im gr. Baum	6
Hr. Rothe, preuß. Courier, v. Berlin, p. d.	3		Vormittag.	
Hr. v. Hartigsch, v. Delitzsch, b. Mad. Pennig	3		Die Prag- und Wiener r. Post	4
Kanstädter Thor.	U.		Nachmittag.	
Gestern Abend.			Die Nürnberger r. Post	4
Die Hamburger r. Post	7			

Thorschluß: 3 Viertel auf 8 Uhr.